



Feuilleton

Nachdruck verboten.

Sirenenzauber.

Romelle von Paula Halbewey.

Nach seiner Verabschiedung war Oberst von Vergau in das liebliche Gortzschdöden gezogen, das zweierlei Anziehungspunkte für ihn hatte. Einmal war es Standort eines Infanteriebataillons; er konnte also des Abends am Stammtisch, auch nach dem er seinen geliebten bunten Rock ausgezogen, im Kreise der Kameraden militärische Fragen erörtern; fern, und das war ebenso wichtig, rühmte sich G. der stolzen Bezeichnung: Lustkurort. Es befand eine Badeverwaltung und ein Kurhaus, in welchem Fremde und Einheimische allsonntäglich bei der Reunion zusammentrafen.

Er, der alte Offizier, hatte natürlich gern auf all' das verzichtet, was so ein Vadelleben an Vergnügungen und Herfreunungen mit sich brachte; aber für seine Ise, sein einziges Töchterlein, da wünschte er, daß sie die Freuden der Jugend in reichem Maße genießen möchte.

Die Saison in G. hat ihren Höhepunkt erreicht. Gortzsch und Benfante sind bis auf das letzte Plätzchen besetzt und auf den Straßen wimmelt es von Kurgästen und Passanten.

Auch die Reunion im Kurhause ist so gut besucht wie kaum zuvor. Die jungen Offiziere des Bataillons sind vollständig erschienen und augenblicklich eifrig bemüht, sich die lieblichen Mädchenblößen als Tänzerinnen zu sichern.

Vor Ise von Vergau, einer schlanken Blondine in lichtem Hollekleid steht ein hochgewachsener dunkelbärtiger Oberleutnant und bittet mit ehrfurchtsvoller Verneigung um die Günst eines Tanzes.

Erstehend nicht das junge Mädchen; die Musik intoniert den Walzerelischen Walzer: „Sirenenzauber“ und gleich darauf legt Kurt den Arm um Ise und zieht sie in den Strudel der Tanzenden.

Wohlgewohnte Male durchkreuzen sie den Saal; endlich machen sie hochauftakelnd halt. Dann führt der junge Offizier seine Partnerin in eines der lauschigen Winkelchen, die aus Vorberbäumen und anderen Gewächsen geschaffen sind.

„Nadiges Fräulein wissen wohl bereits“, beginnt er, nachdem sie Platz genommen, „daß ich heute unter Beförderung zum Oberleutnant an die ostpreussische Grenze versetzt worden bin.“

Neben das Ämtlich Ise's zuckt es wie tödlicher Schreck, schließlich antwortet sie mühsam:

„Nein, mir hat niemand etwas davon gesagt!“

Das Scherben von hier wird mir schwer, sehr schwer“, fährt Hellmers fort und auch seine Stimme klingt seltsam erregt, jetzt im letzten Augenblick der Trennung darf mir wohl über die Lippen, was ich sonst still in mir verborgen. Ich liebe Sie, Ise, habe Sie geliebt vom ersten Sehen an und doch kann ich niemals daran denken, Sie zu erringen, Sie als mein Weib in die Arme zu schließen. Denn ich bin arm, das, was die Gnade des Königs mir gibt, ist alles, was ich zum Lebensunterhalt habe. Und Sie an mich fesseln auf endlos lange Jahre hinaus — das vermag ich nicht, der Gedanke wäre mir unerträglich! Sie sollen frei sein, frei in Ihren Entschlüssen und in Ihrem Handeln und wenn dann eines Tages der Mann kommt, um Sie zu werben, der tausendmal würdiger ist als ich, dann vergessen Sie nicht, daß ich auf Erden nichts sehnlicher wünsche, als für Sie ein volles und ganzes Glück.“

Die Iseer genügt, die Hände fest ineinander verschlungen, hört Ise, was der Geliebte ihr sagt.

„I findet keine Worte der Erwidern; der Schmerz macht sie stumm. Nur durch ihr Hirn, da wagt immer von neuem der Gedanke: du sollst ihn verlieren, du ihn noch besitzen — ihn, der dir teurer ist als alles auf der Welt.“

Hellmers ahnt, was in der Geliebten vorgeht; das Herz

will auch ihm schier brechen vor Weh und doch heißt es hart bleiben um der Menschen willen.

„Ise“, flüstert er, „lassen Sie die Erinnerung an diese Stunde nicht durch Bitternis gemischt sein. Die Musik spielt noch immer den „Sirenenzauber“. Nach seinen Klängen — ich weiß, es ist Ihr Lieblingswalzer, — wollen wir die Reize der nächtigen Zeit genießen, noch einmal im Tanze dahinschlügen. Und wenn er beendet, dann scheide ich für immer von dem Ort, wo ich des Lebens bestes Leid erfahren.“

Willenlos folgte Ise dem theuren Manne. Die schneidenden Töne der Musik vermehren nur ihr Weh; ihr dünkt es, sie gräben sich in ihr Herz. Niemals, während ihres ganzen Lebens, wird sie vergessen, was sie verloren, indes jener verführerische Walzer zu Glück und Traurigkeit lodte.

Ein Wind und die Musik schweigt. Mit einer Verbeugung geleitet Hellmers seine Partnerin an den Platz zurück, dann küßt sie seine Lippen auf ihrer Hand und gleich darauf ist er verschwunden.

Jahre sind ins Land gezogen. Die Physiognomie G.'s hat sich im allgemeinen wenig geändert. Sommerfrüchter finden sich nach wie vor in dem idyllisch gelegenen Plätzchen Erde ein; Oberst von Vergau besucht noch immer den Stammtisch im „Edwartzschen Wägen“.

Allein von der früheren Fröhlichkeit hat er etwas eingebüßt — er sorgt sich um Ise. Wie hat die sich aber auch in den letzten fünf Jahren verändert! Was dem sprühenden, lustigen Ding das alle Welt durch seine Heiterkeit entzückte, ist ein ernstes, ruhiges Mädchen geworden, das trotz seiner dreißigjährigen Jahre an den Vergnügungen der Jugend keinen Gefallen mehr findet.

Nie kommt ein Wort aus ihrem Munde, das Aufschluß gibt über die Wandlung ihres Wesens; die hoffnungslose Liebe, die ja auch für jedermann ein Geheimnis geblieben, hat Ise tief eingeklagt in ihren Herzen. Nur wenn sie sich allein weilt, dann bringt zuweilen der Name des Unvergesslichen über ihre Lippen, oder sie eilt an den Hügel und flücht in das Reich der Töne, um hier das seelische Gleichgewicht zurückzugewinnen.

Seit jenem Abschied hat sie niemals wieder etwas von Kurt Hellmers gehört. Die früheren Kameraden erwähnen seiner nicht und sie noch ihm zu fragen — eher wäre Ise gestorben.

So spinnt sie ihr einsamiges Leben Tag für Tag weiter. Da bringt eines Abends der Vater vom Stammtisch den Sohn eines Jugendfreundes mit, der an das Gortzschgericht als Assessor versetzt worden ist.

Heinz von Burtwardt ist ein frischer fröhlicher Junge, dem noch etwas von der lustigen Studentenzeit in den Gliedern steckt. Sehr schnell fühlt er sich in dem kleinen Kreise heimisch und nur gar zu gern folgt er der Aufforderung des Obersten, so oft wie möglich wiederzusehen.

Wald vergeht fast kein Tag, an dem Burtwardt seine Angehörigen nicht in dem Vergau'schen Hause verbringt. Er ist ein prächtiger Gesellschaftler, der selbst auf Ise's Lippen nicht selten ein heiteres Lachen zu zaubern weiß. Am Hügel ist er ihr Partner; er begleitet sie zum Radeln und Tennisspielen und — was den Oberst am meisten wundern wird — als Heinz gestern zwei Billets zu nächsten Reunion gebracht, da hat er sie trotz anfänglicher Skandale schließlich doch zur Teilnahme des Festes zu bewegen vermocht.

Wenn er die beiden so nebeneinander sieht, dann schmunzelt Vergau vergnügt.

Burtwardt stammt aus einer wohlhabenden Familie, ist Reserveoffizier in einem Kavallerieregiment und hat eine glänzende Karriere — er will nächstens in den diplomatischen Dienst übertreten — vor sich. Und daß er Ise liebt, nun, das sieht doch ein Blinder!

Und seinem Mädel scheint er auch nicht gleichgültig zu sein. Wenigstens läßt sie mal wieder herzhafte und entschlossene, unter Menschen zu gehen. Daß sie nun gar noch die nächste Reunion mitmachen will, — das deutet doch zweifellos auf eine Aenderung ihres Wesens, und die verdankt sie einzig und allein dem guten Heinz.

Der Sonnabend kommt heran und mit ihm das allwöchentliche Fest im Kurhause.

Wäre es möglich, dann sieht Ise noch reizender aus als vor fünf Jahren. Ihre Züge haben etwas Gereiftes bekommen. Aus dem Backfischchen ist ein junges Weib geworden, das des Lebens Ernst an sich erfahren und diese kaum fidebare schmerzliche Linie um die Lippen verleiht der ganzen Erscheinung eine außerordentliche Anziehungskraft.

Das sagt sich auch Heinz von Burtwardt, als er jetzt auf Ise zueilt, die soeben mit ihrem Vater den Kurhause betritt. Freudlich lächelnd, nicht sie ihn zu und gewahrt ihm auf seine Bitte die Polonaise und den ersten Walzer.

Unter den Klängen eines heiteren Marsches schreiten sie nun einher.

Der Assessor zieht des jungen Mädchens Arm fester in den seinen, und als sie ihm, dem alten Freunde, das nicht wehrt, da wird es ihm heiß ums Herz. Das reizende Geschöpf neben sich für immer zu besitzen, dünkt ihm begehrenstwerter wie nichts. Und ohne lange Ueberlegung sprudelt er das Geständnis seiner Liebe heraus.

Einen Augenblick schweigt Ise. Sie sieht im Geiste den Vater vor sich, wie er glücklich ist, sein Kind in der Lohut des Mannes zu wissen, dann er wie einem eigenen Sohn zugehen ist.

Und sie selber? Welche Antwort antwortet sie sich auf Kurt's Frage geben?

Sie erinnert sich lebhaft seiner Güte und Selbstlosigkeit; seiner Treue, auf die sie festgesetzt bauen kann.

Schon öffnet sie ihre Lippen, um dem eines Bescheidigen Hartenden das Jawort zu schenken, da geht die Musik in einen rauschenden Walzer über.

Ise lauscht — ihr Herzschlag bracht zu stocken, denn was ihr Ohr vernimmt, das sind die Klänge des „Sirenenzaubers“ die sie nicht mehr gehört seit jenem Abend, wo sie das Liebste auf der Welt für immer dahingehen mußte.

Vergeffen ist der Mann an ihrer Seite. Vor ihrem Auge steht das strahlende Bild des Vergeßlichen, wie er die Arme um sie schlingt und immer von neuem den Saal mit ihr umkreist.

Heinz räuspert sich leise — das bringt sie zurück in die Gegenwart.

„Stimmen Sie, ich kann nicht tanzen, mir ist nicht wohl“, wendet sie sich an ihn. Dann eilt sie dem Vortritt zu.

Verwandert ob des seltsamen Gebahrens starrt Burtwardt ihr einen Moment nach, um ihr endlich langsam zu folgen.

Während aber bleibt er wie entsezt stehen und reißt sich die Augen.

Wartt ihn ein Spuk der Sinne oder ist es Wahrheit, daß dort im Nebengemach ein junger Offizier in Infanterieuniform mit den Abzeichen eines Hauptmannes auf Ise zustrahlt, sie in seine Arme reißt und seine Lippen immer wieder auf die ihren preßt?

Bögernd schreitet er vorwärts, allein die Liebenden bemerken sein Kommen nicht. Weltentrikt rufen ihre Blicke ineinander. Erst als er beiseite am Thürschloß, werden sie seiner gewahr und zwischen Glück und Verlegenheit schwanlend, tritt Ise ihm entgegen:

„Lieber Freund“, dabei ergreift sie seine Rechte und hält sie in festem Drude umschlossen, „was werden Sie wohl von mir denken? Statt Ihnen eine Antwort auf Ihre Frage zu geben, laufe ich Ihnen einfach davon und schnurstracks in die Arme eines anderen Mannes hinein.“

„Nadiges Fräulein — ich verstehe nicht — kann mir nicht erklären —“ stottert Burtwardt, seine Blicke von Ise zu Kurt Hellmers, denn der ist es, schweifen lassend.

„Ich habe mir gesagt, worauf ich bereits seit langen Jahren ein Recht hatte“, antwortete an Ise's Stelle der Hauptmann, indem er den Arm um seine Braut schlingt. Fräulein von Vergau und ich lieben uns seit dem ersten Sehen! Das Schicksal, das uns damals getrennt, hat uns heute von neuem zusammengeführt. Wir scheiden und wir haben uns wiedergefunden bei den Klängen des Sirenenzaubers.“

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763.

Zitronensaft,

garantiert reiner gepreßter Saft aus reifen Früchten, verwendet in jeder Weise der Zitronen vorgezogen zu werden. Er ersetzt zu jeder Zeit die Zitronen, hat aber den großen Vorzug, daß derselbe aus reifen Früchten genommen, im Gebrauch viel handlicher, bequemer und dabei bedeutend billiger ist. Für Engros- und Detailbezug wende man sich direkt an das Knipp-Haus Wiesbaden, Rheinstr. 59.

3292

Geschlechtsleiden

Speziell hartnäckige, veraltete Fälle behandelt unter Verschwiegenheit.

9086

H. Florack, Mainz, Dintere Gleiche 5. nahe Bahnhof

Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glücklich und blaues Licht.

Wertzlich empfohlen gegen: Wicht, Rheumatismus, Jäh, Gicht, Asthma, Neuralgien, Schlingen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Elgense starke Kochbrunnen-Quelle im Hause Thermalbäder à 60 Pfg. im Monnment billiger.

Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7.

Hugo Kupke.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3., 4., 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch.

Prospekte gratis und franko.

Nassauische Hauptgenossenschaftskasse

Wiesbaden E. G. m. b. H.

Centralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto, Moritzstrasse 29. Telefon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von den angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme. Mk. 3,376,000.—

Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dez. 1903 Mk. 186,574.51

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000 — mit jährlicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %.

— Ausfertigung der Sparkassenbücher kostenfrei. — Kassenstunden von 9—12 1/2 Uhr. 8730

Hoplos, hell u. dunkel 20 Pf. d. Fl. m. Gl.

Goldseife 20

Doetsch's Malztrank, unübertroffenes Stärkungsmittel für Kranke, Genesende u. Kinder. Bester Ersatz für Malzextrakt.

Wertzlich empfohlen. 30 Pf. d. Fl. m. Gl.

Apfelgold, reiner, perlender

Apfelsaft mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack 50 Pf.

Apfelpunsch, hervorragendes

Gesundheitsgetränk aus Apfeln, Malz und Hopfen. 60 Pf.

Bilz, giebt mit 9 Teilen kaltem

Wasser gemischt, ein vorzügliches Erfrischungstafel- u.

Gesundheitsgetränk, mit warmem Wasser ein wohlgeschmecktes

Erfrischungsgetränk für Erregte.

Zu haben in den Niederlagen oder frei ins Haus geliefert von

Carl Doetsch,

Telephon 3070 Wiesbaden Adolfsstraße 5

Die leere Flasche wird mit 5 Pfg. vergütet.

Der große Emaillewaren-Verkauf

Reugasse 4

Hi bis Samstag, den 23. Juli, verlängert und nochmals ein Wagon guter, im Gebrauch befindlicher bewährter Haus- und Küchengeräte eingetroffen und verkauft, wie bekannt, zu namend billigen Preisen: Waschtöpfe, Kochtöpfe, Schüsseln, Fisch- und Kartoffel-Kocher, Seiler, Eimer, Kasser- und Theelannen, Bratpfannen, Wasserkessel u. s. w.

Versäume daher Niemand diese günstige Gelegenheit.

8634 Frau H. Bettroni aus Wehlar.

„Justitia“ Inkasso, Ankunftszeit. Spr.: Eingehen dubioser, auch verjährter od. ausgesetzter Forderungen

Wiesbadener 3. Telefon 3150. Prospekte gratis. 1900



Nr. 165.

Sonntag, den 17. Juli 1904.

19. Jahrgang.

Wilde Wogen.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Sehr wohl“, sagte sie mit scharfer Betonung, indem sie sich erhob, nur denken Sie nicht daran, das Bild mit dem Namen Ernas öffentlich auszustellen.“

„Wenn ich das wollte, wer könnte es mir verwehren?“ spitzte er.

„Meine Freunde, die auch Ernas Freunde sind! Das Bild würde nicht lange ausgestellt bleiben, und Sie wären hier in unseren Kreisen bald so verachtet, daß Sie gerne das Feld räumen. Sie wollen hier Geschäfte machen, wie jeder Deutsche, der hierher kommt, Sie wollen amerikanisches Gold, vielleicht auch einigen Ruhm auf Ihrer Rückreise mitnehmen. Einen schlechteren Weg, als den, welchen Sie augenblicklich beabsichtigen, könnten Sie dazu nicht wählen. Und wenn ich erfahre, daß irgend ein verleumderisches Gerücht über Erna verbreitet wird, dann kenne ich nun die Quelle, und unsere Polizei wird Ihnen eine Antwort darauf geben, die Ihnen nicht gefallen und Ihren Aufenthalt ein rasches Ende bereiten dürfte! Sie sind nun gewarnt, mein Herr; was Sie auch thun mögen, überlegen Sie vorher wohl die Folgen.“

Ein spöttisches Lächeln lag um die Lippen Hermanns; gewaltigem Zwang er die Wuth, die in seinem Innern tobt.

„Ich handle niemals ohne Ueberlegung, gnädige Frau“, sagte er, indem er sie zur Thüre begleitete. „Wir Deutschen werden ja das Volk der Denker genannt, und ich pflege gründlich nachzudenken, bevor ich einen Entschluß fasse.“

Sie wandte sich noch einmal um; ernst und voll ruhte ihr Blick auf ihm.

„Wenn Sie nach reiflichem Ueberlegen zu der Einsicht kommen sollten, daß der Verkauf des Bildes Ihren Interessen besser entspricht, so schicken Sie es mir und bestimmen Sie den Preis“, erwiderte sie, „ich gebe Ihnen nochmals die Versicherung, in einem Kampfe mit mir würden Sie aber doch den Kürzeren ziehen.“

Damit schritt sie hinaus, noch einmal traf beim Schließen ihr Blick ihn flüchtig, er las in ihm nur Born und Verachtung. Als er sich wieder allein sah, stampfte er mit dem Fuße auf den Boden, ein Ausruf der Wuth entfuhr seinen zuckenden Lippen.

Daß man seine Absichten so bald durchschauen würde, das hatte er nicht erwartet, aber gerade das reizte ihn, auf seine Rache nicht zu verzichten. Er sollte vor einer Frau die Waffen werfen, ehe er den Kampf begonnen hatte.

Er lachte hell auf, wenn sie wählte, daß er so feige sei, sollte sie in diesem Wahne sich getäuscht sehen.

Das Hohngelächter war noch nicht verklungen, als O'Brien eintrat und mit seinen neugierigen Klopagen voll und gebuldiger Erwartung ihn nun anstarrte.

„Gut verkauft?“ fragte der Irländer.

„Nein“, antwortete Hermann in barschem Tone.

„Sie haben zu viel gefordert?“

„Ich verkaufe das Bild überhaupt nicht!“

O'Brien sah ihn bestrebt an und schüttelte das edige Haupt. „Ich möchte nur wissen, was Ihnen über die Leber gelaufen ist“, sagte er, „Sie sind in einer Baune, als ob Sie einen Mord begangen könnten.“

„Dazu wäre ich in diesem Augenblicke fähig“, erwiderte der Maler, der mit großen Schritten auf und ab wanderte. „Wenn Sie ein Mädchen lieben so sehr, daß Sie nicht mehr von ihm lassen können, und dies Mädchen sagte Ihnen, es verachte Sie, was würden Sie thun?“

„Ich würde es zwingen mich zu lieben“, entgegnete O'Brien ohne langes Bedenken.

„Und wenn Sie das nicht könnten?“

„Dann sollte sie auch keinen anderen lieben, ich würde Beide verderben.“

Hermann war vor dem Irländer stehen geblieben, seine tieferglühenden Augen ruhten mit durchdringendem Blick auf dem gelben lässlichen Gesicht.

„Wie würden Sie das anfangen?“ fragte er.

„Es gibt viele Mittel“, antwortete O'Brien mit einem geringschätzenden Achselzucken, als ob er hinzufügen wollte, ihm sei das Kinderpiel.

„Nun wohl, dort ist das Mädchen das ich werben möchte“, sagte Hermann mit zischender Stimme, „wollen Sie mir rathe und beistehen?“

„Wohnt das Mädchen hier?“ fragte der Irländer.

„Bei der Dame, die mich vorhin besuchte.“

„Eine Amerikanerin?“

„Nein, eine Deutsche.“

„Erzählen Sie mir die ganze Geschichte“, sagte O'Brien, und Hermann kam diesem Verlangen ohne Zögern nach. Wenn er auch manches verschwieg, so erfuhr der Irländer doch genug, um die Gluth und die Tiefe des Hasses ermessen zu können, und Hermann sollte erfahren, daß er sich in diesem Manne nicht getäuscht hatte.

„Zu dem Mittel, das Sie wählen wollen, rathe ich nicht“, nahm O'Brien das Wort, als der Maler schwieg. „Sie würden nichts dadurch erreichen. Hier in Newyork richtet man durch Verleumdung gar nichts aus, in unseren Zeitungen werden täglich ehrenwerthe Leute öffentlich beschimpft, es thut ihrem Ansehen keinen Abbruch.“

„Wenn die Geschichte zu bunt wird“, fuhr er fort, „der prägt den Verleumder durch oder er schießt ihn über den Haufen, das könnte Ihnen auch passiren, Mistreß Burton hat viele Freunde, die ihr gern diesen Gefallen erzeigen. Will die Dame nicht dulden, daß Sie das Porträt öffentlich ausstellen, so werden Sie schon am ersten Tage kommt dem Bilde aus dem Ausstellungssaal hinausgeworfen, man fragt in persönlichen Angelegenheiten hier nicht viel nach Recht und Geseh, man übt selbst Justiz, das ist der kürzeste und auch der sicherste Weg.“

„Können Sie mir ein anderes Mittel zeigen?“ fragte Hermann, der seine Wanderung durch das Zimmer wieder angetreten hatte.

„Wenn ich meinen Zweck erreiche —“
„Verstehen Sie mich wohl, es wird viel Geld kosten!“
„Ich werde es mir verschaffen.“
„Gut, dann entführen Sie das Mädchen.“
„Entführen?“ fragte der Maler überrascht, indem er vor dem Bilde stehen blieb, um es mit hagerem Blick zu betrachten.

„Entführen!“ nickte O'Brien mit einem lässlichen Lächeln. „Das kommt hier mitunter auch vor. In dieser Riesenstadt kann ein Mensch so spurlos verschwinden, daß kein Hahn mehr nach ihm kräht. Ich kenne eine Frau, eine gute Freundin von mir, sie wird das Mädchen aufnehmen und so sicher bewachen, daß nicht einmal der nächste Nachbar Kenntnis davon erhalten kann. In der Gefangenschaft wird auch der wildeste Vogel zahm, ihn zu zähmen ist dann Ihre Sache, die Frau wird Sie darin unterstützen.“

Hermann schüttelte mit bedenklicher Miene das Haupt, gleichwohl bligte aus seinen Augen unverhohlene Freude über diesen niederträchtigen Vorschlag.

„Mistress Burton wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um das Mädchen wiederzufinden“, sagte er.

„Und wenn sie die ganze Polizeimacht Newyorks anbietet, sie wird es nicht finden“, erwiderte der Irländer zuversichtlich. „Aber ich sage noch einmal, es kostet Geld, viel Geld! Bedenken Sie auch, daß der Vogel aus seinem Käfig nicht wieder heraus darf, wenn er sich nicht zähmen lassen will?“

„Wie wollen Sie die Entführung bewerkstelligen?“ fragte der Maler, nur noch mit diesem einen Gedanken beschäftigt. „Glauben Sie, das Mädchen in eine Falle locken zu können? Sie würde den Plan sofort durchschauen.“

„Ist sie so klug?“
„Das ist sie, auf dem Wege der List werden Sie nichts erreichen.“

„So wählen wir den der Gewalt“, sagte O'Brien ruhig. „Wir Beide dürfen uns nicht betheiligen, damit auf Sie kein Verdacht fällt.“

„Er wird aber dennoch auf mich fallen, das unterliegt gar keinem Zweifel.“

Der Irländer strich mit der Hand über sein rothblondes Haar und lächelte höhnisch.

„Will Miss Burton das Bild kaufen?“ fragte er.

„Ich theilte Ihnen ja die Erklärung mit, die sie beim Abschied mir gab.“

„Gut, dann schicken Sie es hin und fordern Sie eine große Summe. Schreiben Sie der Dame, Sie wollen wieder abreisen, einen Grund können Sie leicht finden, lösen Sie ein Billet und lassen Sie Ihren Namen in die Schiffsliste eintragen, Mistress Burton wird ihn finden und sich überzeugen, daß Sie abgereist sind. Sollte sie trotzdem hier nachforschen lassen, so werde ich Ihre Abreise bestätigen, und wenn Sie nicht gerade zufällig draußen den Damen begegnen, dann werden sie niemals erfahren, daß Sie noch hier sind.“

„Ich trenne mich nicht gerne von dem Bilde“, warf Hermann zögernd ein.

„Nah, Sie werden ja bald das Original haben, zudem gebrauchen Sie Geld und drittens beweist der Verkauf des Bildes, daß Sie auf Ihre Rache verzichten.“

„Ich weiß immer noch nicht, wie Sie die Entführung ermöglichen wollen!“

„Es muß im Volksgewühl geschehen, Abends in der Dunkelheit, wenn die Damen aus dem Theater kommen. Einige handfeste Männer drängen sich zwischen die Beiden, das Mädchen wird mitgerissen, draußen aufgehoben und in einen Wagen getragen. Natürlich muß das alles gut vorbereitet sein, ich werde Männer engagieren, auf die wir uns verlassen können. Geht das Mädchen allein aus, um so besser, die günstige Gelegenheit muß sich finden. Der Künstler der Mistress Burton ist ein Landmann von mir, ich habe ihn früher schon gekannt und heute einige Worte mit ihm gesprochen, von ihm werde ich erfahren, wann und wohin die Damen ausgehen.“

„Das Mädchen wird um Hilfe rufen —“
„Wir haben Betäubungsmittel, bester Herr, ein Taschentuch mit Chloroform thut gute Dienste. Ueberlassen Sie das Alles mir, wenn Sie nur die Kosten zahlen, das Uebrige will ich schon machen, Sie sollen mit dem Erfolg zufrieden sein.“

Hermann wanderte wieder ruhelos auf und nieder, von Zeit zu Zeit streifte sein Blick das lässliche Gesicht des Hauswirths, der geduldig auf die Entscheidung wartete.

Er setzte seine Ohre, die Achtung der Menschen und seine Freiheit aufs Spiel, wenn er diesen Plan billigte und sich mit dem Irländer verbündete. Mißklang die Ausführung, wurde er als Aufstifter erlappt, so war Zuchthausstrafe sein Lohn, und in seiner Heimath durfte er sich nicht mehr sehen lassen.

oder auch im Falle des Scheiterns konnten die Folgen für selbst unangenehm und gefährlich werden, der Verdacht mußte ja auf ihn fallen, hier sowohl wie drüben in seiner Heimath, und es war ihm sehr fraglich, ob es ihm gelang, diesen Verdacht von sich abzuwälzen und zu widerlegen.

Sein Blick fiel wieder auf das Bild; er erinnerte sich der Worte, die Erna ihm gesagt, die Verachtung, die er in ihren Augen gelesen hatte, jäh loderte der Haß wieder auf, was wollten ihm gegenüber die Furcht vor den Folgen und allen übrigen Bedenken bedeuten!

„Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher?“ fragte er.

„Ich bin es, wenn ich den Leuten, die ich antreiben muß, einen guten Lohn zahlen kann“, erwiderte O'Brien ruhig. „Für Geld kann man hier alles haben, ohne Geld nichts! Opfern Sie das Bild, dann werden Sie Geld genug haben.“

„Ich will“, antwortete Hermann entschlossen, „ich werde der Dame morgen schreiben, daß sie es gegen Zahlung des Preises hier abholen kann. Ich werde auch dem Mann, der es holt, sagen, daß ich abreisen wollte, ich werde meinen Namen in die Schiffsliste eintragen lassen und mich bis zum Tage der Entscheidung hier einschließen, damit eine unliebsame Begegnung nicht stattfinden kann. Nun tragen aber auch Sie Sorge, daß meine Geduld nicht zu lange auf die Probe gestellt wird!“

„Ich werde mit den Vorbereitungen heute schon beginnen“, sagte der Irländer bereitwillig. „Ich werde die Frau besuchen, um zu sehen, ob eine Wohnung bei ihr frei ist, und dann den Kutscher der Mistress Burton auffuchen, mit dem ich Freundschaft schließen muß, um ihn ausforschen zu können. Sobald es geschehen kann, soll es geschehen, übereilt darf nichts werden, es wäre schlimm, wenn die Sache fehlschlüge, wir müssen eine günstige Gelegenheit abwarten. Wie gesagt, sorgen Sie für das Geld und überlassen Sie alles andere mir!“

Er warf noch einmal einen bewundernden Blick auf das Bild, dann ging er hinaus, den Maler seinen düsteren Gedanken überlassend.

19. Kapitel.

Nach Stürmen im Hafen.

Erna athmete erleichtert auf, als sie den Brief gelesen hatte, in welchem der Maler ihrer Herrin mittheilte, daß er das Bild ihr verkaufen und am nächsten Tage sich nach Europa einschiffen wolle.

Er forderte einen hohen Preis, das Doppelte von dem, was Mistress Burton ihm geboten hatte. Erna war darüber empört, aber Mistress Burton sandte unverzüglich einen Diener mit dem Gelde hin und ließ das Porträt holen.

Der Diener berichtete, der Maler sei schon mit dem Einpacken der Sachen beschäftigt gewesen; wie der Irländer es vermutet hatte, ließ Mistress Burton die Schiffslisten nachsehen, und als sie den Namen Geiers darin fand, war auch sie vollkommen beruhigt.

Eine berühmte Kunstvereinsgesellschaft gab in jenen Tagen in Newyork Aufsehen erregende Vorstellungen. Mistress Burton überließ den Kunst, eine solche Vorstellung zu besuchen.

Der Maler war schon seit einigen Tagen abgereist, man sprach nicht mehr von ihm, Erna hatte ihre frohe Laune wieder gefunden, sie erklärte sich gerne bereit, ihre Herrin zu begleiten.

Die beiden Damen fuhrten zum Circus. Bei ihrem Eintritt fiel der Blick Ernas auf drei robuste schlecht gekleidete Männer, die mit auffallender Aufmerksamkeit sie betrachteten.

Sie achtete nicht weiter darauf; als die Damen in ihren Loge waren, hatte die Vorstellung eben begonnen.

Der Circus war überfüllt, die Leistungen der Truppe mußten vorzüglich genannt werden, stürmischer Beifall folgte jeder Nummer.

In derselben Loge hinter Erna saß ein noch junger Herr, elegant gekleidet, dessen ganze äußere Erscheinung sofort auf die Damen einen angenehmen Eindruck machte.

Ein blonder, langer Backenbart umrahmte das ernste, vom Wetter gebräunte Gesicht, treuherzige Güthigkeit leuchtete aus seinen dunkelblauen Augen.

Einige mihlungene Exercitien eines Jongleurs lieferten ihm den Vorwand, eine Unterhaltung mit Erna anzuknüpfen, diesem Thema folgte bald ein anderes. Die Damen hörten ihm gern zu, er sprach angenehm, jedes Wort zeugte von gebieterischer Bildung und einem reichen Wissensschatze.

Er hatte weite Reisen gemacht, er war heute erst nach langer Abwesenheit aus Westindien zurückgekehrt, bereitwillig beantwortete er alle Fragen, die über dieses Land an ihn gerichtet wurden.

Er hörte, daß Erna eine Deutsche war, er selbst war es nicht, aber er konnte sich in deutscher Sprache fließend mit ihr unterhalten.

Fortsetzung folgt.

Ueberlistet.

Humoreske von Aloys Kugler.

Es war ein stiller, kalter Morgen. Leichter Spätschnee bedeckte Wald und Feld, als Herr Koch sich aufmachte, den letzten Bock vor dem Eintritt der Schöngzeit zu schießen.

Der königliche Förster, der die Gemeindejagd mit überwachte, deren Pächter Koch war, hatte ihm genau den Wechsel verraten, und der eifrige Jäger schritt durch den kalten Morgen, den Hauch in dicken Wolken vor sich her stoßend.

Ein Wetter, wie zur Freude des Jägers gemacht. Heiße brauchte man keinen Hund. Der leichte Schnee verriet wie ein unbeschriebenes Blatt jede Fahrte; und hatte man den Bock nur waidwund geschossen, konnte man ohne Hund bequem der Schweis Spur folgen. In den Tälern ringsumher lastete noch die Nacht, und auf den Höhen glitzerten blaßrote Streifen über den Schnee hin; im Walde lag das Dunkel wie ein schlummernder Riese fest.

Der Jäger pürschte sich langsam durch den Hochstand, vermied das niedrige Eichengebüsch am Rande, weil es noch seine dünnen Blätter trug und durch Rascheln leicht das ungeheuer feinsinnige Wild verrämen konnte. Es war ein langer, mühsamer Weg, bergauf, bergab, bis endlich der verschwiegene Wechsel erreicht wurde.

Tiefe Stille ringsumher. Das Rot auf den Höhen hatte hellere Tinten angenommen. Der Pächter hob die Büchse, prüfte das Korn und erkannte, daß das sogenannte Büchsenlicht eingetreten sei. Jetzt fehlte nur noch der Bock, und er wollte ihm schon sein Halbmandelgeschöß zwischen die Rippen knallen, daß er im Feuer zusammenbrechen mußte.

Da regte sich plötzlich etwas vor ihm. Zwischen den Kusseln huschte ein schwarzbrauner Schein durch, und schon hob der einsame Jäger die Büchse, als wenige Schritte von ihm ein Schuß fiel und der eben aufgetauchte Bock in hoher Flucht davonging. Aber man hörte, daß er nicht weit kam; das Brechen und Rascheln verstummt, er hatte sein Teil.

Herr Koch fluchte und verwünschte sein Pech, daß ihn gerade in dem Augenblick, wo er den Finger am Stecker hatte, ein so frecher Wilderer des Vergnügens beraubt hatte. Dem wollte er es versalzen.

Er wartete und wartete. Das war so rechte Wildererart: erst den Schuß abgeben, dann beobachten, lange, ob niemand in der Nähe ist, und erst, wenn sich ringsum nichts geregt hat, dann vorsichtig hervorkommen und sich mit der Beute davonmachen. Der allgeübte Jäger wußte genau Bescheid mit den Schlichen der schlimmsten zweibeinigen Feinde jeder Wildbahn. Außerdem gebot die Vorsicht, in der Deckung zu bleiben; denn so ein Wilddieb ist unberechenbar, und wenn er sich überrascht sieht, knallt er ebenso leicht auf einen Menschen, wie auf einen Bock. Herr Koch wartete also ruhig ab, und es dauerte wohl eine volle halbe Stunde, bis ganz leise und nur vielleicht zwanzig Schritte von ihm entfernt, ein Mensch durch die Kusseln kroch, nach der Stelle hin, wo der Bock niedergebrochen war. Der Jäger wartete noch eine Viertelstunde ganz geduldig, damit er den Frepler mit der Last auf dem Rücken erwischte, wo er nicht so leicht von seinem Gewehr Gebrauch machen konnte; dann schlich er sich gleichfalls leise vor und entdeckte nun zu seinem Entsetzen, daß mehrere hundert Schritte weit von ihm ein Mann ohne Gewehr und ohne Rehbock schnellen Schrittes die Waldschneise entlang verschwand. Er drehte sich zwar um, mochte ihn wohl auch gesehen haben; aber in dem zweifelhaften Frühgrau konnte er seinerseits den Wilddieb nicht erkennen. Nun war die Sache ja sehr einfach. Den Frepler zu erreichen, wäre möglich gewesen; aber, da er sein Gewehr verborgen hatte, den Beweis zu erbringen, daß er geschossen, unmöglich. Es galt also für den Jagdpächter zunächst, den Rehbock aufzufinden, der offenbar an einer versteckten Stelle niedergelegt und mit Laub zugedeckt war. Eile tat not, denn es fing eben an, leicht zu schneien, und wenige Minuten später war die Spur des verborgenen Wildes verwischt.

Aber was war denn das? Da kam gerade spitz auf ihn zu, in ziemlich gestreckter Flucht, ein zweiter Bock. Er war schwer schiefen, aber Herr Koch fühlte sich als geübter Jäger, und er hatte schon manchmal auf die flüchtige Wildschneise einen guten Schuß angebracht. Warum nicht hier einmal in der Wirklichkeit

das scharfe Auge und die feste Hand versuchen? Gedanken schnell kam ihm der Entschluß, gedankenschnell hatte er die Büchse an die Backe gerissen, und nun piffte die Kugel aus dem Rohr, und der Bock brach im Feuer zusammen.

Das war ein schönes Resultat. Er machte sich nun wieder auf die Suche nach dem von dem Wilderer versteckten Bock, den er auch sehr bald unter einem dichten Kusselgebüsch aufgebrochen fand. Nun zu dem andern. Er zog den gewilderten aus seinem Versteck hervor, lud sich ihn auf die Schulter und ging in der Richtung seines Schusses durch den Schnee, der jetzt immer dichter fiel, weiter.

Ein kapitaler Bock, den er geschossen, und der des Wilderers war auch nicht schlecht. Er bettete sie beide neben einander, bog einige Tannenzweige von dem niederen Gestrüpp über sie hin und dachte nun dem niedererlesenden Schnee das weitere Verstecken in aller Ruhe zu überlassen. Dann holte er die kurze Waidmannspfeife aus der Jagdtasche, setzte sie in Brand, nahm einen tüchtigen Schluck Feuerwasser aus der Feldflasche und trollte sich von hinnen. —

Der Förster wollte ihm nicht glauben.

„Herr Koch, Sie werden doch nicht in Ihren alten Tagen anfangen, Kain zu reden. Das müssen Sie einem alten Jäger nicht weis machen, daß, wenn neben Ihnen ein Wilderer einen Bock schießt, eine halbe Stunde später ein anderer ankommt, das scheueste, vorichtigste Tier auf der ganzen Wildbahn. Nein, nein!“

„Nun, Sie werden sehen, Förster! Wollen wir zwei Leute nehmen und hinausgehen, damit ich mein Gehörn hereinbekomme?“

Der Förster nickte, und bald waren zwei gefällige, kräftige Bauernburken aufgetrieben, die sich für Geld und gute Worte bereit finden ließen, in den schneeigen Wald mit den beiden Männern hineinzugehen und das erlegte Wild nach Hause zu schaffen. Der Förster spielte immer noch den ungläubigen Thomas. Das sei ganz ungewöhnlich, und er glaube es nicht eher, bis er die beiden Stüde vor sich liegen sehe.

„Na, warten Sie nur! Sie denken immer, es kann nichts passieren, was Ihnen noch nicht vorgekommen ist. Sie meinen immer, Sie wissen schon alles und brauchen von uns Wildjägern nichts zu lernen. Warten Sie nur!“

„Ich warte ja auch ganz geduldig.“

Diesmal hatte Koch den Förster gebeten, seinen Schweishund mitzunehmen, damit man, da ja doch ziemlich reichlicher Schnee gefallen war, leichter auf die Spur des Wildes kommen konnte.

Endlich war die Stelle erreicht, von wo der Jagdpächter den ersten Schuß vernommen hatte, und nun wurde der Hund auf die Spur gesetzt, der er auch mit großer Leichtigkeit folgte. Er kam zuerst an die Stelle, wo der Wilddieb den Bock versteckt gehalten hatte, und blieb bei dem ausgeworfenen Geschilde stehen. Dann folgte er und fand die Stelle, wo der zweite Bock niedergebrochen war, die durch reichlichen Schweis deutlich gekennzeichnet wurde.

„Nun, Herr Koch, wo haben Sie die beiden Böcke versteckt?“

„Hier in den Kusseln, der Schnee hat's ein bißchen verwischt.“ Er sprang darauf zu, bog die Zweige auseinander, machte aber, als er sich umfah, ein erschrecklich langes Gesicht. Die beiden Böcke waren fort.

Der Förster lachte, daß er sich den Bauch halten mußte.

„Warten Sie, Sie sollen mich nicht vergebens in den kalten Wald herausgelockt haben. Einen so anzuführen!“

„Ja, die Böcke waren da, lieber Förster. Hier habe ich sie hingelegt.“

Der Förster lachte immer noch.

„Ich glaub's Ihnen, Herr Koch, ich glaub's Ihnen aufs Wort.“

Und wieder unterbrach eine Lache seine weiteren Worte.

„Der Wilddieb muß zurückgekommen sein und sie beide geholt haben.“

„Nun, denken Sie, er wird warten, bis Sie kommen? Nein, so was war noch nicht da: Schießt der eigene Pächter Böcke für die Wilddiebe. Herr Koch, Herr Koch, das ist eine seltsame Art Jorsichung. Nehmen Sie mir's nicht übel: Das war der größte Bock, den Sie in Ihrem Leben geschossen haben!“

Kleines Feuilleton.

Eine merkwürdige Hasenjagd beschäftigte in der Verurteilung die Potsdamer Straßkammer, vor welcher sich der Gärtner Johannes Renne und der Maurer Eduard Giese wegen unberechtigten Jagens zu verantworten hatten. Beide sind in der Brandenburgischen Provinzialanstalt für Epileptische an der Potsdamer-Straße beschäftigt. Dorthin verirrte sich im Januar ein Hase, der sich schließlich in das Zimmer eines Wärters flüchtete und sich unter dem Bett versteckte. Als er von den Angeklagten aufgeführt wurde, machte er einen kühnen Sprung und wollte zum Fenster hinaus, wobei er die Scheibe zertrümmerte. Renne „schob“ ihn aber mit seiner Gartenschere, und Giese nahm ihn dann mit nach Hause und ließ ihn braten. Darauf wurden die „Jäger“ wegen Jagdvergehens angeklagt, aber vom Schöffengericht freigesprochen, weil es ein Jagdrecht in Innenräumen nicht gebe. Hiergegen hatte die Staatsanwaltschaft Verurteilung eingelegt. Die Straßkammer erkannte indessen auf Freisprechung.

Das Recht auf Nervosität. Ein Berliner Gericht hat in zweiter Instanz eine interessante Theaterklage behandelt. Bei diesem Prozeß handelte es sich um eine Affäre im Apollotheater, in der es auf der Bühne zu einem Zusammenstoß zwischen Fräulein Cäcilie Carola und dem Schauspieler Braun kam. Fräulein Carola und Herr Braun waren nicht das, was man gute Kollegen nennt. Eines Abends kam es zu einem offenen Bruch. Herr Braun hatte während des Spiels vorschriftsmäßig den Arm um seine Partnerin gelegt, dies aber fester gehalten, als es selbst bei Fräulein Carola zulässig ist, und deshalb ihren Zorn erregt, so daß sie ihm ein nicht zu zartes Wort zuflüsterte, das allerdings noch laut genug war, um im Parkett gehört zu werden. Kaum war der Vorhang gefallen, da revanchierte sich Herr Braun, indem er Fräulein Carola ein freches Frauenzimmer nannte. Das hatte die Wirkung, daß die Dame auf ihren Gezner losstürzte und ihm die Augen auskratzen drohte. Herr Braun parierte die Gefahr, indem er Fräulein Carola ins Gesicht schlug. Darauf bekam Fräulein Carola Weintränke und erklärte, nicht weiter spielen zu können. Sie forderte ihre Entlassung und diese wurde ihr auch bewilligt. Dagegen forderte der Besitzer des Theaters von Fräulein Carola Zahlung einer Konventional von 15 000 M. Schon in erster Instanz wurde der Kläger abgewiesen und das Landgericht hat nun das erstinstanzliche Urteil bestätigt. Das Gericht entschied, daß eine Künstlerin in einem so nervösen und überreizten Zustand, wie derjenige war, in den Fräulein Carola durch den Vorgang versetzt worden, beim besten Willen außerstande sei, weiterzuspielen. Es komme dabei gar nicht in Betracht, wodurch der betreffende Vorfall verursacht worden war. Die Klage auf Zahlung der Konventionalstrafe wurde deshalb abgewiesen.

Die pfiffige Kammerjungfer. Einen amüsanten Streich hat eine Kammerjungfer in Paris ausgeheckt. Ihre Herrin, die Baronin R., hatte sich ein Leiden am Knie zugezogen. Eine tagsüber beschäftigte Hausfrau hätte sich vielleicht ein wenig ausgedrückt, und alles wäre gut gewesen. Die Baronin hatte jedoch zu viel Zeit zum Grübeln, malte sich die Sache weit schlimmer aus, als sie in Wirklichkeit gewesen sein mag, ließ einen berühmten Arzt kommen und klagte ihr schweres Leiden. Der Professor hielt eine Operation für unumgänglich, umso mehr, als sie 10 000 Franks kosten sollte. Die Summe erschreckte die Baronin weniger, als die Aussicht auf eine vielleicht gefährliche Operation. Es kam nicht dazu. Die Kammerjungfer erlaubte sich, der Herrin zu sagen, daß sie sehr Unrecht habe, so leicht auf eine Operation einzugehen, sie solle ihrem Rathe folgen, sich als Kammerjungfer kleiden, in ihr Zimmer gehen und den ersbessenen billigen Arzt kommen lassen. So geschah es — denn die Sache amüsierte die blasierte Baronin — und bald kam ein Arzt, der sich mit 10 Franks begnügte, nachdem er einen kalten Umschlag und etwas Ruhe verschrieben. Am andern Tag war die Baronin so geheilt, daß sie hätte tanzen können. Fragt sich jetzt nur, ob sie die Differenz von 9990 Franks der pfiffigen Kammerjungfer zum Geschenk gemacht hat?

Der „Scherz“ des Millionärs. Eine hübsche Geschichte erzählt man von Pierpont Morgan, dem bekannten Milliardär. Ein Juwelengeschäft handte ihm jüngst eine schöne Perle und bot sie ihm für 20 000 M. an. Morgan wollte sie kaufen und stellte zwei Schecks aus, von denen der eine auf 16 000, der andere auf 20 000 M. lautete. Er that die Perle wieder in ihr Kästchen, legte den Scheck über 16 000 M. bei, indem er sagen ließ, der geforderte Preis sei zu teuer, doch für 16 000 M. wolle er die Kostbarkeit erwerben. Der Juwelier nahm das Anerbieten an und sandte das Kästchen unversehrt zurück. Einige Tage darauf traf Morgan einen der Besitzer des Geschäftes und erzählte ihm sein Experiment als einen vortrefflichen Spaß.

Aufgaben und Rätsel.

Kettenrätsel.

Unter Zugrundelegung des Wortes „Bergwage“ bilde man 16 weitere dreisilbige Wörter und zwar so, daß immer die Endsilbe des vorangehenden Wortes die Anfangsilbe des nachfolgenden Wortes bildet. Das letzte Wort bekommt als Endsilbe die erste Silbe des gegebenen Wortes also „berg“, so daß eine geschlossene Wortkette entsteht.

Die Wörter bezeichnen: Pflanzfrucht, Monat, Komponist, Gestalt der Sage, römischer Feldherr, Remadenvolk, Nordamerikanischer Staat, Stadt in der Altmark, Alpenwirtschaft, Stadt in Schlesien, Brennmaterial, spanische Provinz, ein Spiel, Schriftsteller, Vandalenkönig und eine Stadt in Pommern.

Kombinationsaufgabe.

Als jedem der nachstehend zusammengestellten Wörter soll ein neues Wort von der angegebenen Bedeutung gebildet werden. Werden die neuen Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben einen bekannten Maler. Man bilde aus:

Lena, Alt, Uri — einen Weltteil.
Erich, hin — männlicher Vornahme.
Stern, Kabel — Stadt an der Mosel.
Ruf, Lang, wen — Stadt in Baden.
Berlin, Ate — Mädchenname.
Vor, Nest, Ei — Stadt an der Nahe.
Chile, gern — Stadt in Westfalen.
Asche, Rubier — Stadt im Elsaß.
Zell, derbe — Stadt in der Rheinprovinz.
Gern, es, grub — Stadt in Bayern.
Du, Nase, Glen — Australische Inselgruppe.
Gule, da, Horn — Stadt in Ruß.
Der, Kies, voll — Musikalische Bezeichnung.
Ja, ich, Han, ist — Nordische Stadt.
Nest, Ei, neun — Stadt in Württemberg.

Kreuzrätsel.

1	2	1	2	Flumenart.		
		3	4	Stadt.		
		5	6	Komponist.		
3	4	7	8	Schiff.		
		1	4	Kleider.		
		1	6	Komponist.		
5	6	3	6	Maler.		
		5	4	Geschenke.		
		7	1	2	—	Wasserspflanze.
		4	6	8	—	Maler.
7	8	1	5	2	—	Stadt.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Versteckträtsel.

Zwiebel, Wäsche, Bodenlute, Rippentabak, Stunde, Schaufel, Nache, Kindesraub, Handschuh, Saftwaibe, verliebt, Niederwöl, Klingfänger, Wundstein, Sternmuster, Schwäche, Wartehalle, Wandschirm.

Zwischen Pipp' und Reches Rand
Schwebt der finstern Mächte Hand.

(F. R. in d.)

Zitateurätsel.

Das sind die Edelsten auf Erden.
Die nie durch Schaden klüger werden.

Rebus.

Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)



Gefährliches Geschenk.

Onkel (zu seiner Nichte): „Um Gotteswillen, Kind, bringe mir nicht immer lauter Pantoffeln zum Geburtstag. — Meine Frau ist schon hinlänglich mit Munition versehen! Das hält mein armer Kopf nicht aus! — —“

Bedenkliches Lob.

Atelierbesucher: „Die Figur im Vordergrund soll wohl einen Stabsoffizier darstellen? Dann fehlen aber die Haupen an den Schultern.“

Malers: „Richtig, die werde ich gleich malen.“

Besucher: „Können Sie das so ohne Modell machen?“

Malers: „O gewiß! Die habe ich im Kopfe!“

Gewissenhaft befolgt.

Mutter (empört): „Es ist unerhört, wie Du Dich benimmst. In Franzensbad liehest Du Dir von dem Herrn K die Kur schneiden, und kaum sind wir zurück, da machst Du dasselbe mit dem Assessor.“

Tochter: „Aber Mutter, der Arzt hat mir doch eine Nach-Kur verordnet!“

Immer Sportsmann.



— „Ah! Nettes Mädell!“
— „Ja! Aber störrischer Natur! — Nahm Anlauf, sie aber refüsierte!“

Anders aufgefasst.

Fremder: „Kommen in hiesiger Gegend Weinstöcke fort?“
Wirt: „Weinstöck' g'rad' nit, aber Trauben werden oft g'stohl'n.“

Verschiedene Bewegungen.

Erster Student (schwer bezech): „Wir wollen gehen!“
Zweiter: „Gehen geht nicht, können ja kaum noch stehen!“
Erster: „Na dann fahren!“
Zweiter: „Ach was, bleiben wir lieber sitzen!“

Gut ausgedrückt.

Sängerin: „Ich sehe es aber nicht ein, warum gerade ich heute Abend singen soll!“

Gastgeber: „Aber ich bitte Sie, glauben Sie mir. Alles verlangt danach! Ihr Gesang ist geradezu ein schreiendes Bedürfnis.“

Neues Wort.

Leutnant A.: „Der Assessor Meyer ist ein fabelhafter Menschenkenner. Ich sage Ihnen, der sieht einen Menschen durch und durch!“

Leutnant B.: „Verstehe. Der Mann hat sozusagen — Röntgenaugen!“

Er muss.

A.: „Wie sind Sie denn mit Ihrem neuen Lehrling zufrieden?“

B.: „Ach, das ist 'ne Mißgeburt.“

A.: „Wieso, hat er krumme Beine?“

B.: „Nein, aber lange Finger.“

In der Verzweiflung.

Bekannter: „Und was soll denn mal Ihr kleiner Sohn später werden, Herr Geheimrat?“

Geheimrat (in dumpfem Tone): „Ach! Damit es ihm wenigstens mal nicht so geht wie mir, und er sich selbst einen ordentlichen Fraß bereiten kann!“

Erledigt.



Dichterling: „Nun Herr Doktor, glauben Sie nicht, daß meine Gedichte sich einen Platz in der zeitgenössischen Literatur erobern werden?“

Redakteur: „Beruhigen Sie sich, den haben Sie schon!“

Bilder aus der vegetarischen Sommerfrische.



Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahl.

Gegenseitig.

Gräfin: „Ach, Herr Doktor, daß Sie noch so spät abends kommen, um mir zu helfen, das rechne ich Ihnen hoch an!“ — Arzt: „Ich auch!“

Nicht immer probat.

— „Sagen Sie mal, friert Sie denn gar nicht so ohne Überzieher?“

— „Ich bewahre, ich trage ja den Pfandschein stets in der Tasche!“

— „Um! Wenn der Sie vor Kälte schützt, so würde ich an Ihrer Stelle doch Rock, Hose und Weste ebenfalls versehen!“

— „Das täte ich auch gern, aber dann weiß ich ja nicht, wo ich den Pfandschein hinstecken soll!“



Unlauterer Wettbewerb.

Vermutung.



„Verzeihung, mein Herr, Sie sind wahrscheinlich Schornsteinfeger?“
 „Was fällt Ihnen ein, weshalb denn?“
 „Nun, weil Sie einen immerfort den Rücken kehren!“ —

Schonungsvoll.

Richter: „Also wie alt sind Sie, Fräulein?“

Ältere Jungfer: „Schweigt.“

Richter: „Na, ich werde Ihnen ein bißchen entgegenkommen, nicht wahr, eingesegnet sind Sie doch schon?“

Keine Schmeichelei.

Erste Balletteuse: „Sieh mal, wie höflich der Baron ist. Er schreibt an mich: ‚Allerverehrtestes Fräulein!‘“

Zweite: „Ja, damit meint er nur, daß Du so kolossal viele Verehrer hast.“

Die Jagd nach dem Glück.

Erster Studio: „Sehen wir uns denn morgen?“

Zweiter: „Nein, morgen kann ich nicht. Da muß ich auf die Jagd gehen!“

Erster: „Aber Du hast ja gar keine Flinte.“

Zweiter: „Brauch' ich nicht. Ich will mir nur von irgend Jemandem 20 Mark pumpen!“

~ ~ Hugenscheinlich. ~ ~



„Bei den jetzigen Zeiten heißt es, die Ohren steif halten!“
 „Das dürfte Ihnen freilich nicht schwer fallen!“

~ ~ ~ Viererbild. ~ ~ ~



„Sollte mein Baron mir untreu geworden sein, er läßt sich ja garnicht mehr blicken?“

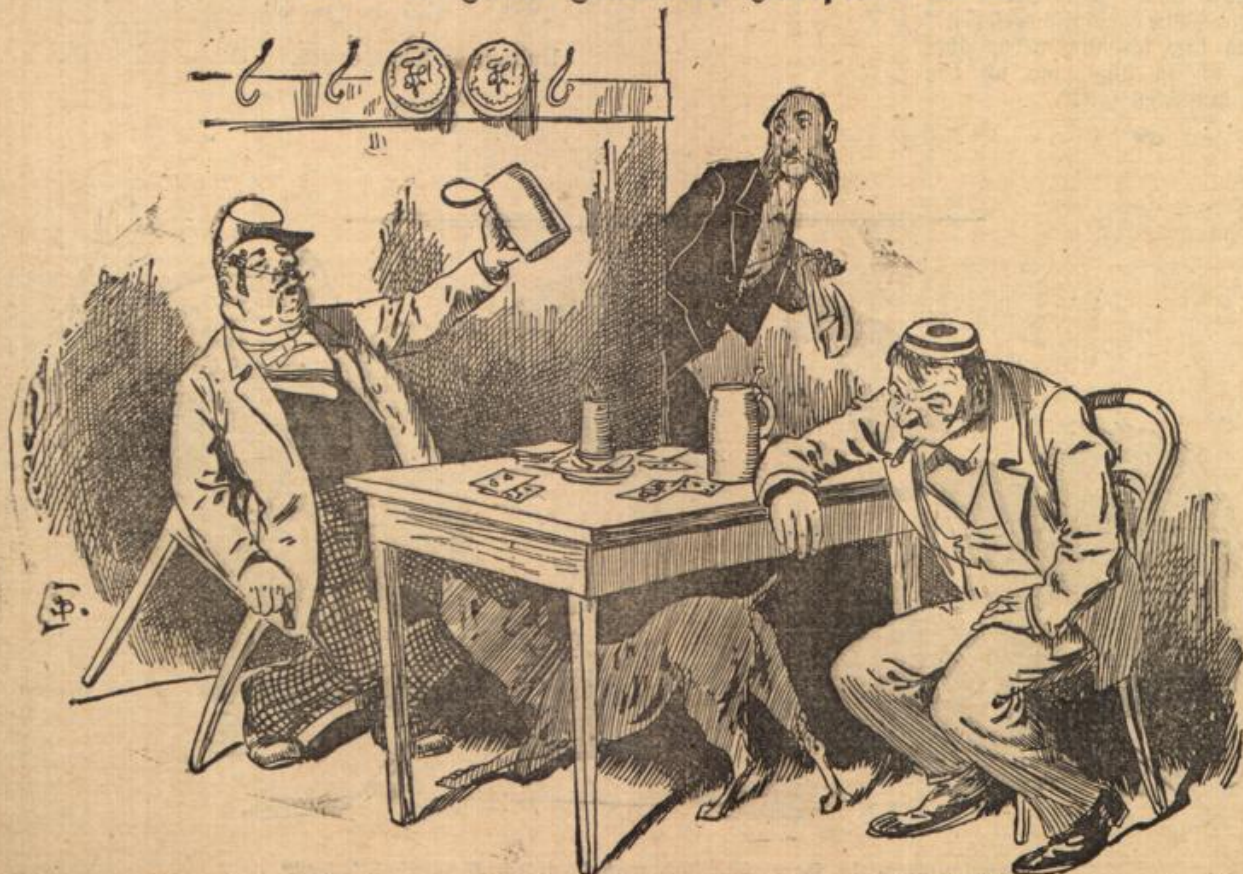


Ein Tausendkünstler.

Haarwuchsmittel-Agent: „Denken Sie, was mir neulich passiert ist! Da will ich abends nach Hause gehen, sehe aber zu meinem Schrecken, daß von meinem Hausschlüssel der Bart abgebrochen ist. Ich nehme einfach eine Flasche meines Haarwuchsmittels heraus, tauche den Schlüssel hinein, und in einer einzigen Minute ist ihm der Bart wieder gewachsen.“



~ ~ ~ Under Studenten - Kneipe. ~ ~ ~



Student A.: „Was frägt denn Dein Hund schon immer so unter'm Tisch!“
 Student B.: „Na, der wartet darauf, daß ich mich zu ihm legel. — Jean, noch ein Maß!“